

„Eine Frage der Freiheit“

Mag. Martin Kreutner, Leiter des „Büros für interne Angelegenheiten“ im Innenministerium, über Korruption, ihre Bekämpfung und Prävention.

Wie schätzen Sie die Korruption als Problem in der österreichischen Polizei ein?

Kreutner: Die Korruption ist nicht höher als in anderen Bereichen. Ich gehe einerseits davon aus, dass sie sogar in geringerem Ausmaß vorhanden sein müsste als in anderen Sektoren – weil jemand, der sich für den Polizeiberuf entscheidet, einen wohl intensiveren Zugang zum Recht und zu Gerechtigkeit haben sollte als der Durchschnittsbürger. Andererseits wäre es aber natürlich falsch, das Thema zu verleugnen, es zu tabuisieren. Insbesondere als im polizeilichen Handeln bevorzugte „Einfallspforten“ bestehen, wo die Gefahr, dass jemand in eine Korruptionssituation hineinrutscht, größer ist als beispielsweise für jemanden, der im Lebensmittelhandel arbeitet. Ein Polizist muss oft „Imperium“, muss Macht ausüben, und wo Macht ausgeübt wird, noch dazu häufig in Monopolform, dort gibt es immer wieder Gelegenheiten, in denen zum Missbrauch verleitet wird, und jemanden, der bereit ist, unter Umständen darauf einzugehen. Im Übrigen darf man das Thema Korruption nicht auf die Strafrechtsparagrafen verkürzen. Es gibt Graubereiche, und es ist eine gesamtgesellschaftliche Frage, wie weit Beeinflussung und ein Sichbeeinflussenlassen zulässig oder „sozial adäquat“ sind und überhaupt sein sollen.

Wo sollte man als Polizist Schranken setzen?

Kreutner: Es ist eine Frage der Abwägung, und es ist eine Frage der eigenen Freiheit. Ich muss mich als Polizist fragen: Ist es die gratis vorbeigelieferte Pizza des Lieferanten aus dem Rayon wert, dass ich meine Unbefangenheit aufgabe und damit meine Entscheidungsfreiheit aufs Spiel setze? Dass ich mich angreifbar mache und meinen guten Ruf als Polizist riskiere? Da ist es nach meinem Dafürhalten klüger, einmal höflich und bestimmt Nein zu sagen – und zwar zum eigenen Schutz. Denn wenn im falschen Moment Ja ge-



BIA-Leiter Martin Kreutner: „Im Polizeidienst hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden, was die Korruption betrifft.“

sagt wird, kann das teuer zu stehen kommen. Auch wenn es im Augenblick nicht danach aussieht.

Ist es nicht eine zusätzliche Hürde, dass wir gelernt haben, „Nein“ zu sagen, sei unhöflich?

Kreutner: Das ist eines der Probleme, die Korruption begünstigen. Das ist auch einer der Gründe, warum wir, das BIA, 2002/2003 gemerkt haben, dass es unheimlich wichtig ist, auch proaktiv Prävention zu betreiben und die Kolleginnen und Kollegen genau auf diese Grenzfälle aufmerksam zu machen und ihnen Werkzeuge an die Hand zu geben, mit denen sie Problemsituationen bewältigen können.

Die Präventionstipps des BIA sind nicht überall positiv aufgenommen worden.

Kreutner: Ja, aber das waren bestimmte Hierarchie-Ebenen, in denen man das aus anderen Gründen negativ gesehen und unsere Warnungen vor allem als behauptete Kriminalisierung einer Berufsgruppe ausgelegt hat. Die Basis, die Praktiker und andere Ressorts, wo das Material ebenfalls zur Anwendung gekommen ist, haben das nüchterner betrachtet und auch gut und dankbar aufgenommen. Mir geht es darum, Problembewusstsein zu schaf-

fen. Und ich glaube, da sind wir auf einem guten Weg. Außerdem hat uns ja inzwischen auch der Gesetzgeber gewissermaßen Recht gegeben: Das, was wir damals bereits empfohlen haben abzulehnen, ist heute als klares strafgesetzliches Verbot normiert.

Warum reagieren die Menschen sehr emotional, wenn es um Korruption geht?

Kreutner: Der Sozialwissenschaftler Christian Höffling sieht in der Korruption einen „Konflikt zweier Moralsysteme“. Einerseits wachsen wir – insbesondere in der Kindheit – alle in unserem sozialen Mikro-Kosmos auf, der von einem so genannten

ethischen Partikularismus geprägt ist.

Was heißt das? Unsere persönlichen Beziehungen sind gekennzeichnet von Reziprozität, von Gegenseitigkeit: die Familie kann nur funktionieren, wenn man zusammenhält, sich in aller bewussten Subjektivität gegenseitig unterstützt, man hat Freunde und hilft sich gegenseitig genauso bedingungslos.

Demgegenüber fordern wir auf der sozialen Makro-Ebene, auf jener der Gesellschaft, eine Universalisierung der Moral ein und leben danach. Wir haben in einem „Sozialvertrag“, um überhaupt friedlich zusammenleben zu können, als Staatsbürger Rechte und Pflichten delegiert. Die Pensionskasse etwa soll nach dem Versicherungsprinzip unser aller Pensionen sicherstellen, auch für jene, die frühzeitig in Pension gehen müssen, die Justiz soll für alle Recht sprechen, der Einzelne dafür auf Eigen- und Lynchjustiz verzichten, die Erhaltung von Recht und Ordnung im öffentlichen Raum haben wir an die Polizei delegiert. Von diesen Akteuren wird nun aber die Umsetzung eines „moralisch-rechtlichen Universalismus“, wie es Höffling nennt, gefordert. Um es einfacher auszudrücken: einerseits wachsen wir im Kleinen mit Subjektivität auf, im Großen wird jedoch Objektivität gefordert.

Lassen sich zur Objektivität ver-



Kontrollfrage zur Prävention: Wie würde ich das sehen, wenn ein Kollege so handeln würde, wie ich das im Moment tue?

pflichtete Amtsträger nun bestechen, geschieht das zu ihrem subjektiven Vorteil oder zum Vorteil eines Dritten – aber zu unser aller Nachteil.

Und auf der oben angeführten Mikro-Ebene kann jeder Amtsträger leicht in ein Dilemma geraten, wenn sein Entscheidungsspielraum durch das ungeschriebene Gesetz der vermeintlichen Gegenseitigkeit plötzlich eingeschränkt scheint, weil ihm zuvor jemand „einen Gefallen“ getan hat.

Wie kann ein Beamter erkennen, ob er sich in einem Graubereich befindet, in dem er bereits eine Grenze zur Korruption überschreitet?

Kreutner: Ich glaube, jeder hat im Wesentlichen ein gesundes Empfinden, was einem nicht aus purer Nächstenliebe angeboten wird, die übrigens sehr selten in Reinform vorkommt.

Ist es nicht gefährlich, sich auf sein Gefühl zu verlassen?

Kreutner: Jeder kann das für sich mit einer Kontrollfrage lösen – zum Beispiel: Wie würde ich das sehen, wenn ein Kollege so handeln würde, wie ich das im Moment tue? Oder, wie würde ich das sehen, wenn ein anderer mit dieser Geschichte in der Zeitung

stünde? Oder, kann ich das meinem Funkwagenkollegen, meiner Familie, meinen Bekannten unbefangen erzählen, ohne dabei schief angesehen zu werden? Ich glaube der zentrale Punkt dabei ist immer eine hohe Transparenz. Sobald jemand versucht, sein Verhalten geheimzuhalten, so dass zumindest bestimmte Personen es nicht mitbekommen, was man tut, dann läuft etwas falsch.

Im Wahrnehmungsindex von Transparency International liegt Österreich gut, aber nicht im Spitzenfeld der korruptionsfreien Länder. Hat das auch mit der Aufdeckungsarbeit des BIA zu tun?

Kreutner: Auf diese Frage habe ich erwartet. Mit der Korruption ist es ähnlich wie etwa in der Drogenkriminalität: Weder Täter noch Opfer haben ein Interesse an der Aufklärung der Tat, und wenn die Polizei aktiv an der Aufklärung arbeitet, erhellt sie ein sonstiges Dunkelfeld. Ist nun die Suchtgiftgruppe schuld an der erstarkten Drogenelinquenz?

Wenn wir also eine Polizei haben, die sich selbstkritisch dem Thema Korruption stellt, dann erfährt die Öffentlichkeit von den aufgedeckten Fällen, und die Wahrnehmung verschiebt sich

parallel zur Dunkelfeldaufhellung in Richtung Hellfeld. Dadurch kann der Eindruck entstehen, dass Korruption in unserem Land blüht. Die Polizei und andere Experten kennen dieses Phänomen ebenfalls von mehreren anderen Deliktsformen, etwa dem sexuellen Kindesmissbrauch. Auch dort ist in den letzten Jahrzehnten eine Enttabuisierung eingetreten, und es werden mehr Straftaten auf diesem Gebiet bekannt – aber es werden nicht mehr begangen. Hier darf man nicht müde werden zu predigen, dass es sich im Wesentlichen nur um eine Enttabuisierung handelt und nicht um eine Steigerung der tatsächlich verübten Kriminalfälle.

Ich würde mir übrigens eine solche Enttabuisierung, was die Korruption betrifft, auch in anderen Bereichen des öffentlichen, vor allem aber im privaten Sektor wünschen. Im öffentlichen Dienst ist viel geschehen in den letzten Jahren. Im Polizeidienst würde ich sogar von einem Paradigmenwechsel sprechen. Im privaten Sektor liegt vieles noch im Argen, vor allem auch, was das Korruptionsbewusstsein und die dadurch entstehenden Schäden in Milliardenhöhe auch für unsere Gesellschaft und für Österreich betreffen.

Interview: Gerhard Brenner